Viele Jagende, kaum Verbiss: Wie der Wald ohne Zaun aufwächst

Eine schnelle Wiederbewaldung ehemaliger Fichtenkalamitätsflächen mittels Pflanzung und Naturverjüngung erfolgte in einem kleinen Eigenjagdbezirk einer Privatwaldbesitzerin ohne Zaun- oder Einzelpflanzenschutz, nur mittels Jagdausübung durch viele Jägerinnen und Jäger. Wie diese Jagdkonstellation funktionierte, wie man die Vielzahl an Jagenden möglichst erfolgreich einsetzte und wie effizient sie jagten, zeigt die Studie, in der auch die für die Grundeigentümerin wesentlichen Aspekte dieser Jagdweise aufgeführt werden.

TEXT: FERDINAND RÜHE, JONATHAN FIBICH, MAXIMILIAN HOHM

Der Sturm „Friederike“ zerstörte im Januar 2018 große Teile der Fichtenbestände Norddeutschlands. In den folgenden trockenen Sommern befielen Borkenkäfer die meisten der den Sturm überlebenden Fichten ab dem Stangenholzalter und führten zu deren Absterben. Kahlflächen erheblichen Umfangs wurden in Verjüngung gebracht, vielerorts dauern die Prozesse noch an. Wie in dem untersuchten Gebiet die Waldverjüngung auf den Kahlschlägen durch intensive Jagd und mit relativ geringem Aufwand der Grundeigentümerin geschützt wurde, wird hier am Beispiel der letzten beiden Jagdjahre erläutert.

Das Untersuchungsgebiet im Süden Niedersachsens ist ein in Regie bejagter Eigenjagdbezirk (141 ha Wald, 4 ha Wiesen). Er wurde zum 1. April 2016 mit dem Ziel gegründet, den als waldbaulich untragbar hoch geschätzten Rehbestand so zu verändern, dass sich die wirtschaftlich wichtigen Baumarten ohne Zaun- oder Einzelpflanzenschutz natürlich verjüngen können.

Der heutige Wald ist ein rotbuchendominierter Laubmischwald mit geringem Nadelholzanteil, der nach Abschluss der Ernte des Fichtenkalamitätsholzes im Jahr 2020 41 % Kahlschläge aufwies [1], auf denen jeweils etwa zur Hälfte natürlich verjüngte (11 Laub-, 3 Nadelholzarten) und gepflanzte Bäume wachsen. Der größere Teil der Naturverjüngungsflächen war zu Beginn dieser Untersuchung, am 1. April 2021, schon mit Deckung bietender Vegetation zugewachsen, während die Pflanzungen wegen vorheriger Flächenräumung keine Deckung für Rehe und weite Sicht von den dortigen Hochsitzen boten.

Die Pflanzungen auf den Freiflächen umfassten 70 % Laubhölzer (9 Baumarten) und 30 % Nadelhölzer (Lärche, Douglasie) [1]. Einzige dort lebende Wildwiederkäuerart ist das Rehwild; hinsichtlich seiner Nahrungswahl ein Selektierer [2] oder Naschäser mit einer winterlichen Vorliebe auch für Baumknospen. Daneben kommt als weitere Schalenwildart Schwarzwild vor.

Jagd- und Arbeitsorganisation

Die hier erläuterte Jagdweise wurde vor Gründung der Eigenjagd vom späteren Jagdleiter konzipiert und anschließend umgesetzt. Er schöpfte aus einem losen Kreis ortsnah ansässiger Jägerinnen und Jäger (um 20 Personen, größtenteils Studierende), von denen viele anfangs ohne wesentliche Jagderfahrung waren. In jedem Jahr wurden fortziehende Hochschulabsolventen durch neue Jagende ersetzt. Wesentliche Jagdart war der Gruppenansitz. Ferner führte man jährlich eine revierübergreifende Drückjagd durch sowie in 2017, 2018

Foto: F. Rühe

Abb. 1: Verjüngungsflächen wie diese bilden Bejagungsschwerpunkte im Untersuchungsgebiet.

Jagdjahr	2021/22	2022/23
	n	n
Ansitzjäger / 100 ha	13,0	14,0
Ansitzeinrichtungen / 100 ha	32,0	34,0
Rehstrecke / 100 ha davon:	29,0	35,9
Drückjagdrehe / 100 ha	6,9	3,5
Ansitzjagdrehe / 100 ha	22,1	32,4
Ansitze / 100 ha	154,0	200,0
Rehsichtungen / 10 Ansitze	6,3	9,1
Erlegte Rehe / 10 Ansitze	1,4	1,6

und 2019 je eine weitere revierinterne Drückjagd.

In den Jagdjahren 2021/22 und 2022/23 wurde die Jagd zur Verhütung von Coronavirus-Übertragungen ohne vorheriges Treffen der Teilnehmer mittels einer weit verbreiteten Chat-Applikation organisiert. Die Chat-Protokolle der Jagdgruppe dienten auch der Dokumentation aller Jagdaktivitäten (Datum, Uhrzeit und Sitznummer der Teilnehmer, Sichtbeobachtungen, Abschüsse etc.). Ebenso wurde bei der Aufteilung der Revierarbeiten auf die Teilnehmer verfahren (jährlich ein bis zwei Arbeitstage pro Teilnehmer im März und im August). Der Jagdleiter teilte den Mitgliedern der Chat-Gruppe die angebotenen Ansitztage und Ansitzzeiten der kommenden Woche mit, in der Regel von Montag bis Sonntag, worauf man antworten konnte, wann man teilnehmen wollte.

Der Jagdleiter wies dann den Teilnehmenden auf Basis der protokollierten oder telefonisch präzisierten Wildbeobachtungen und -abschüsse unter Beachtung einer möglichst kurzfristigen Windvorhersage die seines Erachtens am ehesten Jagderfolg versprechenden Ansitzeinrichtungen zu. Bei einer Vorhersage von mehr als 15 km/h Windgeschwindigkeit oder böigem Wind fiel der Ansitztermin in der Regel aus. Freigegeben wurden alle Rehe und Sauen nach geltendem Jagdrecht (die die Erlegerinnen und Erleger selbst ankauften, solange der Wildhandel kein Wild abnahm). Ansonsten waren die Jagd für die Teilnehmenden kostenfrei und das Wildbret für sie besonders preiswert.

Jagdweise und Ansitzeinrichtungen

Die Ansitzjagd wurde in Intervallen und möglichst gemeinschaftlich ausgeübt, mit mehrwöchigen Ruhephasen zwischen den Ansitzblöcken. Es wurde morgens und abends gejagt, nur auf Reh- und Schwarzwild, ohne Pirschbezirke, ohne Ankirren und ohne Nachtjagd. Ferner wurden zu Kontrollzwecken einige Tagansitze durchgeführt, deren Anzahl wegen Erfolglosigkeit vernachlässigbar gering blieb und nicht weiter ausgewertet wurde.

Die Ansitze dauerten in der Regel 2 ½ bis 3 h, vom Beginn bzw. bis zum Ende des Büchsenlichtes in der Dämmerung. Gejagt wurde zumeist von Sitzen mit einer Brüstungshöhe von mindestens 4 m über dem Boden. Die Anzahl ortsfester Ansitzeinrichtungen pro 100 ha in den Jagdjahren 2021/22 und 2022/23 betrug 32 bzw. 34 Stück (Tab. 1), hinzu kamen zwei Kletterhochsitze.

Hochsitze wurden bei Bedarf von der Grundeigentümerin gekauft und von den Jagenden zusammengebaut und aufgestellt. Um möglichst oft Rehe und Sauen im Schussbereich der Ansitze zu überraschen, also die Anwesenheit der Jäger zeitlich und räumlich möglichst unvorhersehbar für Rehe und Sauen zu gestalten, wurde versucht, möglichst wenige Spuren von den Jägern und vom erlegten Wild zu hinterlassen:

Dazu wurden alle Jagenden angewiesen,

- *das Jagdgebiet abseits der Wege nur zum Jagen und zu Revierarbeiten zu betreten (vgl. [3]);*
- *zur Jagd mit gründlich gereinigten Schuhsohlen ohne Schweißanhaftungen zu kommen;*
- *Rehe und leichtere Sauen an einem zentralen Aufbrechplatz aufzubrechen.*
- *als weitere Maßnahme, Überraschungsmomente zu schaffen, indem jeder Ansitzblock nach einer Jagdruhephase in der Regel mit Abendansitzen und möglichst leisem Fußmarsch der Jagenden zu ihren Sitzen begonnen wurde; wegen der geringen Größe des Reviers von den Revierrändern aus und mit möglichst leisem Rückmarsch;*
- *erst nachdem der Jagderfolg der Abendansitze stark nachgelassen hatte, wurden, mit Blick auf die zeitliche Unvorhersehbarkeit ihres Beginns, Frühansitze durchgeführt, ebenfalls in der Regel mit Fußmarsch von Revierrandnähe zu den Sitzen und zurück. Der Ansitzblock endete, wenn nach mehreren Ansitzen kein Schalenwild mit aktueller Jagdzeit mehr bei Büchsenlicht gesehen wurde, ferner ca. ein Monat vor der revierübergreifenden Drückjagd. Gejagt wurde jährlich vom Beginn der Rehjagdzeit (1.4.) bis zu ihrem Ende (31.1.), unterbrochen von drei ein- bis neunwöchigen Jagdruhephasen (im Juni, August und im November).*

Schneller ÜBERBLICK

- **In dem 145 ha** großen Waldrevier wurden nachhaltig hohe Rehstrecken erzielt. In den hier näher untersuchten Jagdjahren 2021/22 und 2022/23 betrugen sie 29 und 36 pro 100 ha
- **Vier von fünf Rehen** wurden auf dem Ansitz geschossen. Der wesentliche Jagdaufwand umfasste 154 bzw. 200 Ansitze pro 100 ha. Er wurde von 13 bzw. 14 Jagenden pro 100 ha geleistet, die ortsnah wohnten
- **Die mittlere Effizienz** der Ansitzjagden beider Jahre belief sich auf 1,4 bzw. 1,6 erlegte Rehe pro zehn Ansitze
- **Jagende** mit Wärmebildkameras hatten mehr Rehsichtungen und streckten mehr Rehe als andere

Datengrundlage und Begriffsbestimmungen

Die Chat-Protokolle der Ansitzjagden mit ihren Rehstrecken der Jagdjahre 2021/22 und 2022/23 stellten die wesentliche Datengrundlage für diese Studie bereit. Die Ansitze wurden im Folgenden nach der Anzahl der Teilnehmer definiert und ausgewertet: Ein Ansitz wurde als der Ansitz einer Person zu einem Ansitztermin aufgefasst; so ging z. B. ein Gruppenansitz mit fünf Teilnehmenden als fünf Ansitze in die Auswertung ein. Bei einer Sichtung mehrerer Rehe wurde jedes Reh als eine Sichtung gewertet.

Als Maß für die Effizienz der Ansitzjagden wurde der Quotient aus Rehstrecke und Anzahl Ansitze der betreffenden Zeitspanne gewählt und auf zehn Ansitze standardisiert. Die tabellarische Erfassung und die Auswertung der Daten erfolgte in Microsoft Excel.

Ergebnisse

Im Jagdjahr 2021/22 betrug die Strecke 29,0 Rehe pro 100 ha, wovon 76 % vom Ansitz und die übrigen auf der Drückjagd erlegt wurden. Jeweils pro

100 ha hatten 13 Jagende 154 Ansitze gemacht. Sie erlegten vom Ansitz aus 22,1 Rehe pro 100 ha oder 1,4 Rehe pro 10 Ansitze. Die Rehstrecke stieg zum Jagdjahr 2022/23 auf 35,9 pro 100 ha an. Hierbei nahm die Anzahl der auf Ansitz erlegten Rehe pro 100 ha um 47 % zu, bei 29 % mehr Ansitzen pro 100 ha als im Vorjahr, die von ähnlich vielen Jagenden durchgeführt wurden (s. Tab. 1). Ferner wurden in 2022/23 fast 1,5-mal so viele Rehsichtungen pro 10 Ansitze gemacht wie im Vorjahr.

Auch die Jagdeffizienz stieg an: auf 1,6 erlegte Rehe pro 10 Ansitze (s. Tab. 1). Zu diesen Steigerungen trugen in 2022/23 auch jene 11 Jagende bei, die von Hand gehaltene Wärmebildkameras verwendeten, gegenüber drei Jagenden im Vorjahr. Jägerinnen und Jäger, die eine Wärmebildkamera benutzten, hatten mehr als1,5-mal so viele Rehsichtungen wie Jagende ohne diese Geräte: durchschnittlich 9,8 vs. 6,0 Rehsichtungen pro 10 Ansitze ($p < 0{,}05$, t-Test), und sie schossen doppelt so viele Rehe: durchschnittlich 2,1 vs. 1,0 pro 10 Ansitze ($p < 0{,}05$, t-Test). Im Jagdjahr 2021/22 nahmen im Mittel 3,0 Personen und in 22/23 2,1 Personen an einem Ansitztermin teil. Morgens waren es in beiden Jahren weniger als abends.

Nach Jagdpausen im April, September und Januar, aber auch im Oktober des zweiten Jagdjahres war die Anzahl der Teilnehmer an den Gemeinschaftsansitzen größer als in den übrigen Monaten. In den Sommerhalbjahren jagten die Teilnehmer überwiegend abends, in den Winterhalbjahren mehrheitlich morgens. Mehr als 80 % der jeweiligen Jahresstrecke wurden von nur vier (2021/22) bzw. fünf Jägern (2022/23) erzielt.

Foto: F. Rühe

Lärchenpflanzung im Untersuchungsgebiet, ohne Zaun und kaum verbissen

Foto: F. Rühe

Roteichenpflanzung im Untersuchungsgebiet, ohne Zaun und kaum verbissen

Jagdstrategien und Rehverhalten

Die Jagdweise zielte sowohl auf eine Reduzierung der Rehbestandsgröße ab als auch darauf, dass die den jeweiligen Jagdblock Überlebenden während der Jagdruhezeiten die Pflanzungen und offenen Bereiche der Naturverjüngungsflächen mieden. Jagdstrategisch wurden so wesentliche Teile zweier vor Kurzem in der AFZ verglichenen Bejagungsstrategien [4] in logischer zeitlicher Abfolge zielgerichtet umgesetzt und zeigten darüber hinaus, wie einfach man die Ansitzjagd per Chat-Applikation organisieren und die Rohdaten für ein Jagdmonitoring [4] erfassen kann.

Beobachtungen durch Wärmebild-Handgeräte gegen Ende der Bejagungsintervalle bestätigten, dass überlebende Rehe Offenbereiche und andere Schussbereiche als „Landschaft der Angst“ [5, 6] bis weit nach

Ende des Büchsenlichts mieden und in sicherer Deckung verharrten. Neue Bejagungsintervalle begannen erst dann, wenn der Vergrämungseffekt nachließ.

Augenscheinliche Gründe für die Höhe der Rehstrecken

Die im Untersuchungsgebiet über sieben Jahre intensiv betriebene Jagd erbrachte schon in früheren Jahren Rehstrecken, die nachhaltig auf einem erheblich höheren Niveau lagen, als es in den anderen bekannten Waldrevieren im Süden Niedersachsens der Fall war (in der Summe von Ansitz- plus Drückjagd betrugen sie von 2016/17 bis 2020/21 20,7; 31,0; 22,7; 28,3 und 17,9 Rehe pro 100 ha). Um möglichst oft Rehe zu überraschen, verhielten sich die Jäger vorsichtshalber so, als ob die Rehe neben ihren Seh-, Hör- und Riechleistungen (die von Jagenden bei ihrem Verhalten auf Ansitz üblicherweise beachtet werden) auch die kognitiven Fähigkeiten besäßen, Fährtenverläufe zu erkunden und ihre Entdeckungen der zeitlich-räumlichen Anwesenheit der Jäger und deren Verhaltensmuster im Revier zur Minderung ihrer Mortalitätsrisiken durch Jagd einzusetzen (vgl. [7, 8]).

Die große Anzahl eingetretener Überraschungsmomente, d. h. zumindest all der Ansitze mit Jagderfolg, dürfte hauptsächlich auf folgenden Ursachen beruhen: auf der großen Anzahl Ansitze, der Vielzahl hoher Ansitzeinrichtungen, der Verwendung von Wärmebildkameras und der wohl weitgehenden Beachtung der oben genannten Regeln. Außerdem mag das Revier infolge eines augenscheinlich ansteigenden Äsungs- und Deckungsangebotes an Attraktivität gewonnen haben: durch die zunehmende Besiedlung von Freiflächen vor allem mit Birken, Brombeer- und Himbeervegetation.

Die Sicht der Reviereigentümerin

Für die Reviereigentümerin war die hier vorgestellte Jagdweise trotz entfallener Jagdpachteinnahmen waldbaulich, monetär und arbeitswirtschaftlich vorteilhaft, weil

- *die gepflanzte Verjüngung ohne wesentlichen Terminaltriebverbiss aufwuchs ([1, 9], eigene Beobachtung),*
- *die flächige Etablierung einer baumartenreichen Naturverjüngung gelungen war ([1], eigene Beobachtung),*
- *der voraussichtlich vermiedene Verbissschaden die mögliche Jagdpachtsumme erheblich übertraf [10],*
- *relativ geringe Materialkosten für den Erwerb des Baumaterials von Jagdeinrichtungen und für deren Reparaturen anfielen,*
- *Wildbreterlöse erzielt wurden, die die Summe sonstiger Jagdkosten des Eigentümers regelmäßig übertrafen [11] und*
- *Kosten für den Kauf, den Auf- und Abbau, die Unterhaltung und Kontrolle von Zäunen und Einzelpflanzenschutz entfielen, die ebenfalls erheblich gewesen wären (vgl. [12]).*

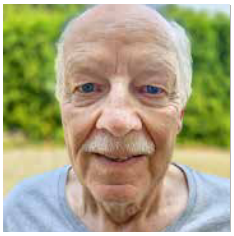
„Durch Beteiligung vieler Jägerinnen und Jäger und ihre häufigen Ansitze wurden das Verhalten und die Größe des Rehbestandes so verändert, dass eine artenreiche, kaum verbissene Waldverjüngung ohne Zaun- oder Einzelpflanzenschutz aufwachsen kann."

FERDINAND RÜHE

Ausblick

Zukünftig soll die hier vorgestellte Jagdweise im Wesentlichen beibehalten werden. Ziel wird weiterhin eine Rehdichte und ein Rehverhalten sein, die das Aufkommen einer artenreichen Naturverjüngung auf verjüngungswürdigen Flächen gestatten werden. Eine Übertragbarkeit dieses Jagdkonzeptes sehen die Autoren positiv: Es ließe sich auf Gebiete übertragen, in denen eine große Nachfrage von Jägerinnen und Jägern nach kostenlosen Jagdgelegenheiten herrscht. Besonders sinnvoll erscheint die vorgestellte Jagdweise für Waldrevier(teil)e mit hohen Anteilen zu verjüngender Flächen zu sein, in deren Umgebung genügend Personen mit ausreichender Zeit zum Jagen wohnen. Auch jagdpassionierte Jungjägerinnen und Jungjäger ohne eigene Jagderfahrungen halten die Autoren aufgrund der siebenjährigen Erfahrungen für gut geeignet, die hier vorgestellte, auf die Waldentwicklung fokussierte Ansitzjagd schon nach kurzer Zeit effizient auszuüben.

Literaturhinweise:
Download des Literaturverzeichnisses in der digitalen Ausgabe von AFZ-DerWald (https://www.digitalmagazin.de/marken/afz-derwald) sowie unter: www.forstpraxis.de/downloads



Dr. Ferdinand Rühe
fruehe@posteo.de
ist ehemaliger Leiter des Arbeitsbereichs Wildbiologie und Jagdkunde und jetziger Ruheständler der Abteilung Wildtierwissenschaften der Forstfakultät der Universität Göttingen, Jagdleiter des Untersuchungsgebietes und selbstständiger Jagd- und Wildtierwissenschaftler.
Jonathan Fibich jagte von Anbeginn im Untersuchungsgebiet und ist jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Waldinventur und nachhaltige Nutzung der TU München.
Maximilian Hohm ist stellvertretender Jagdleiter des Untersuchungsgebietes, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrkraft für angewandte Wildtierwissenschaften an der Abteilung Wildtierwissenschaften der Forstfakultät der Universität Göttingen.